

Waldbau im Jahre 2000

Autor(en): **Leibundgut, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **121 (1970)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-766891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Waldbau im Jahre 2000

Von H. Leibundgut, Zürich

Oxf. 2

(geb. 1909, Professor für Forstwissenschaften an der ETH Zürich)

Von allen Geschöpfen dieser Erde zeigt der Mensch die größte ökologische Amplitude! Sowohl nach dem gewählten Lebensraum als auch nach den verlangten Lebensmitteln sind alle Abstufungen vom naturabhängigen «Waldmenschen» bis zum hochkultivierten «Asphalt- und Steinwüstenbewohner» denkbar. Die zukünftige Rolle des Waldes läßt sich somit kaum von bestimmten soziologischen Gegebenheiten oder von technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen ableiten, sondern einzig von den Aufgaben, welche *wir* vorausschauend dem Wald dort, wo er von Natur aus vorkommt oder vorkäme, zuweisen. Und diese Aufgaben richten sich weitgehend nach unseren Vorstellungen und Erkenntnissen von den Voraussetzungen eines echten Fortschrittes, mit dem Ziel, den Anteil zufriedener und gesunder Menschen fortwährend zu erhöhen. Trotz der zunehmenden Verflechtung und Bedeutung der weltweiten Beziehungen liegt die Erreichung des von uns festgelegten Leitbildes zum großen Teil in *unseren* Händen. *Wir* entscheiden darüber, welche Bedürfnisse unser Wald dereinst befriedigen soll und auch zu befriedigen vermag. Selbst wenn wir heute mit aller Sorgfalt eine Maximierung des Gesamtnutzens anstreben, werden wir die bestmögliche Befriedigung der zukünftigen tatsächlichen Bedürfnisse jedoch bestenfalls zufällig erreichen, denn die Entwicklungen vollziehen sich wohl auch zukünftig sprunghaft und asynchron. Wir werden immer mit labilen Verhältnissen und Strukturen rechnen müssen, so daß wir zukünftige Bedürfnisse höchstens dem Wesen, nicht aber ihrer Bedeutung nach einzuschätzen vermögen. Dies entbindet uns jedoch nicht von der Verpflichtung, von ganz konkreten Vorstellungen auszugehen. Grundlegend für solche Vorstellungen im Alpenraum und Alpenvorland scheinen mir die folgenden, leicht zu begründenden *Annahmen* zu sein:

- Der Siedlungsraum und der bebaubare Boden können sich immer weniger auf die günstigsten Flächen beschränken. Die Bedeutung der Schutzwaldfunktionen wird daher fortwährend zunehmen.
- Bevölkerungszunahme, Wachstum von Industrie und Verkehr, bessere hygienische Erkenntnisse und vermehrte Erholungszeit lassen den Bedarf an Dienstleistungen des Waldes weiter anwachsen.
- Gesamthaft nimmt der Holzverbrauch in Europa weiterhin zu. Die Umstellung in Überschußgebieten mit fast ausschließlicher Rohstofffunktion der Wälder auf vollmechanisierte Nutzung und billige Erzeugung von

Massensortimenten verspricht in Zukunft für die Mehrzweckwälder jedoch nur noch dann ein wirtschaftliches Interesse, wenn diese hochwertige Spezialprodukte erzeugen. Die Bedeutung der Rohstofffunktion unserer Wälder wird sich daher namentlich im Alpenraum auf Qualitäts- und Spezialsortimente verlagern.

Unser Waldbau hat sich somit zukünftig noch ausgeprägter auf eine *vielseitige* Wertleistung auszurichten, auf höchstmögliche *Qualitätserzeugung* und zugleich auf die Schaffung gesunder, möglichst risikofreier und in den Produktionszielen anpassungsfähiger Wälder. Ein Wandel ist daher weniger in der Zielsetzung zu erwarten, als in den Bedingungen zur Erreichung des Zieles. Es ist damit zu rechnen, daß der Mangel an Arbeitskräften noch ausgeprägter wird und daß Löhne und Sozialkosten weiter ansteigen werden. Andererseits ist aber auch zu erwarten, daß die Technik nicht bei den heutigen, großenteils noch primitiven und walduntauglichen Mitteln zur Holzgewinnung und Holzbringung stehenbleiben wird. Heute vielbestaunte, waldzerstörende Bringungssaurier wird man im Jahre 2000 nur noch auf Bildern oder in Forstmuseen sehen können. Das Jahr 2000 wird den Forstleuten geeignetere Maschinen als heute zur Einsparung menschlicher Arbeitskraft zur Verfügung stellen. Die fachtechnische Ausbildung der Arbeitskräfte wird nicht auf dem heutigen Stand stehenbleiben, sondern dank vermehrtem Wissen und besserer Ausbildung mit geringerem Aufwand einen größeren Ertragszuwachs erzielen lassen. Der Waldbau wird der technischen Entwicklung folgen müssen, *ohne sein Ziel aus den Augen zu verlieren*. Wo starke, gesunde und hochwertige Stämme in heute kaum zugänglicher Lage stehen, wird sie vielleicht im Jahre 2000 der Bringungsballon oder der Hub-schrauber mühelos zum Verarbeitungsort bringen, und wo heute mühevoll Schichtholz mit überdimensionierten Maschinen herummanövriert wird, vermögen vielleicht dereinst Pipelines die Massensortimente den vollständig neuen Verbrauchszwecken zuzuführen. Weltfremde Phantasie? Ich bin überzeugt, daß wir der Zukunft mit gar nicht genug Phantasie entgegenblicken können.

Im Jahre 2000 wird sich die Forstwirtschaft vom wirtschaftlichen Nachkriegsschock längst wieder erholt haben. Dank weiter gereifter praktischer Erfahrung und vermehrter wissenschaftlicher Erkenntnisse auf allen grundlegenden Gebieten, vor allem aber auch durch das Zusammenfinden der heute oft noch neben- und gegeneinander wirkenden forstlichen und angewandten Lehrgebiete zu einer integralen forstlichen Betrachtungsweise, ist zu erwarten, daß der Waldbau im Jahre 2000 seine Aufgabe unter wesentlich *günstigeren* Voraussetzungen erfüllen kann als heute. Übergeben wir der Zukunft möglichst schöne, gesunde, zuwachskräftige Wälder mit viel und qualitativ hochwertigem Holz! Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Bevölkerung solche Wälder und solches Holz auch in dreißig Jahren noch zu schätzen weiß.